

KATIA BERNARDI
Die alten Damen und das Meer



Das Buch

Endlich einmal ans Meer fahren! – Dieser Traum bringt eine muntere Seniorinnentruppe aus einem kleinen norditalienischen Bergdorf dazu, ungewöhnliche Maßnahmen zu ergreifen. Die Damen sind um die achtzig, und ihre geselligen Treffen sind angenehme Höhepunkte der Woche. Nur die wenigsten von ihnen hatten bisher Zeit, Geld oder auch nur Gelegenheit zu einem Ausflug ans Meer. Viele kennen es lediglich aus dem Fernsehen oder von verblichenen Postkarten. Zum 20. Gründungsjubiläum des Seniorenclubs soll die Traumreise endlich Wirklichkeit werden. Da in der Vereinskasse Ebbe herrscht, müssen die Damen allerdings erst einmal das nötige Reisegeld sammeln. Als einige der Mut zum Abenteuer schon fast wieder verlässt, starten die unabirrt Zuversichtlichen einen »Krautfanding«-Aufruf im Internet ... Eine wahre Geschichte mit Happy End.

Autorin

Katia Bernardi, in Trento geboren, hat in Bologna an der Filmhochschule studiert und arbeitet als Autorin und Regisseurin von Dokumentarfilmen. Realität und Traum, Wirklichkeit und Fantasie verbindet Katia mithilfe einer magischen Mütze, die ihr erlaubt, kleine unbeachtete Träume wahr werden zu lassen. Aus dem Trentino wollte sie gerne ans Meer ziehen. Katia Bernardi lebt heute mit ihrer Familie in Turin.

Katia Bernardi

Die alten Damen
und das Meer

Aus dem Italienischen
von Sigrun Zühlke

GOLDMANN

Die italienische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Funne. Le ragazze che sognavano il mare« bei Mondadori, Mailand.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2018

Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © 2016 Mondadori Libri S.p.A., Milano

Copyright © 2018 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Antje Steinhäuser

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagfoto: Simone Cargnoni | JUMP CUT

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

KF • Herstellung: kw

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-15934-5

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Inhaltsverzeichnis

Prolog 11

AUGUST

- 1 – Der »Rhododendron« 15
- 2 – Die weinende Kasse 21
- 3 – Die Torten des Heiligen 25
- 4 – Musik ist Trumpf 30

SEPTEMBER

- 5 – Das Rauschen des Meeres 39
- 6 – Das erste Mal 44
- 7 – Der Traummann 48
- 8 – Calendar Girls 57

OKTOBER

- 9 – Im Damensalon 69
- 10 – Das Rauschen der Träume 75
- 11 – Die zwölf vom Ave Maria 78

NOVEMBER

- 12 – Und führe uns nicht in Versuchung 87
- 13 – Ein Hauch Puder 91
- 14 – Dieser verfluchte Pflasterstein 96

DEZEMBER

- 15 – Das Riesen-Menü 105
- 16 – Das Weihnachtsgeschenk 116
- 17 – Marketingstrategien Vol. 1 121
- 18 – Marketingstrategien Vol. 2 127
- 19 – Träume an der Wand 132

JANUAR

- 20 – Wegen Urlaub geschlossen 137
- 21 – Der Heilige ist kaputt 140

FEBRUAR

- 22 – Der Virus 149
- 23 – Ich tanze allein 155
- 24 – Dem Herzen befiehlt man nicht 162
- 25 – Das aufgewühlte Meer 167

MÄRZ

- 26 – In Daone passiert im März nichts 173

APRIL

- 27 – Deus ex machina 177
- 28 – Der Problemlöser 180
- 29 – Ciao Internet 186
- 30 – Krautfanding oder all dieses Zeug 192

MAI/JUNI

- 31 – Die Männer bevorzugen die Funne 197
- 32 – Rundherum im Kreis herum 204
- 33 – Aladins Grotte 211

JULI

- 34 – Die Kostümprobe 217

AUGUST

- 35 – Zwei Inseln 227

Epilog 235

Director's Cut 236

Gebrauchsanweisungen 239

Abspann 255

Bildnachweis 269

*Für Caterina Luna
meine wunderbare Tochter
mit den goldenen Locken.*

*Für Davide
für diese Welt in der Hand
für zwei Entdecker-Orden
für unseren 5. August.*

*Für meine Mamma Grazia
und meinen Papa Sergio
den Trentiner des Jahres
jeden Jahres meines Lebens.*

*Für Bernie, den fliegenden Hund,
und die außerordentliche Gesellschaft
der gelben Mütze, für alle
Abenteuer, die wir zusammen erlebt haben.*

*Für einen Papa in den Sternen,
der uns da oben, »over the rainbow«,
jeden Abend gute Nacht sagt,
außer an den Abenden,
an denen er früher schlafen geht.
Wir wissen es, weil man ihn dann schnarchen hört.*

*Für die Frauen von Daone,
weil Träume kein Alter haben
und es nie zu spät ist, wirklich nicht.*

Diese Geschichte spielt ein bisschen hier und ein bisschen da, zwischen dem Paradies und dem Friedhof,
da drüben, da hinten auf der rechten Seite,
am Ende der kleinen Straße mit dem vergoldeten
Pflaster, direkt unter dem Schild »Märchen«.

Prolog

Ein Sommermorgen gegen Ende Juli

Es war einmal ein kleines, verlorenes Tal in den Bergen. Eines von diesen wilden Tälern mit hohen Bergen drumherum und Eiswänden, imposanten Staumauern und tiefen, kristallklaren Seen, in denen man hin und wieder einen Blick auf einen Fisch erhaschen kann.

Es war ein dermaßen raues Tal, dass sich bisher nur selten Touristen bis hier herauf verirrt hatten. Nur ein paar Abenteurer hatten den Aufstieg gewagt, weil eine Legende besagte, dass in diesen eisigen Bergen die Träume der schönen Seelen bewahrt würden.

Genau da, am ersten See, rechts neben dem kleinen Kirchlein mit der Statue der Madonna della Neve, gab es einen geheimen Durchgang in den Berg hinein. Durch die immensen Schneemengen war er zwar meist verschlossen, doch dieser außergewöhnlich warme Sommer hatte den Zugang freigeschmolzen.

Einige jener Abenteurer schworen, eine Gruppe Frauen in diesen geheimen Zugang hineinschlüpfen gesehen zu haben.

Und genau da beginnt unsere Geschichte.

Die Geschichte der Frauen, die Geschichte ihrer Reise und ihres Traums. An einem Morgen jenes Sommers, gegen Ende Juli.

AUGUST

Der »Rhododendron«

An jenem Augustmorgen lag die Außentemperatur bereits bei 20 Grad. Hier oben blieb es auch im Sommer immer etwas kühl.

Wie jeden Mittwochmorgen nahm das Leben in Daone, dem kleinen Bergdörfchen von fünfhundertachtundachtzig Seelen, das sich an den Grund des wilden Tals schmiegte, irgendwie ein wenig außerhalb von Zeit und Raum, seinen gewohnt gemächlichen Gang auf.

Wie jeden Mittwoch bereitete Marcello, der Metzger, seine berühmten Würste zu, der Bäcker verteilte die Angelscheine für die Sportangler, der Ladeninhaber stellte das Schild mit den Angeboten der Woche nach draußen, die Frisörin Sonia legte Vitalina die Haare, und Valeria, die Köchin des Ristorante La Valle, bereitete ihre berühmten Hirschkoteletts mit Preiselbeeren vor.

Und wie jeden Mittwoch wurde die träge Stille vom lauten, klaren Ausrufen einiger Zahlen unterbrochen: »12, 4, 32, 77.«

Die Abenteurer, die ins Tal vorgedrungen waren, und jeder andere, der sich in Daone hätte orientieren wollen, hätten nur dem sonoren Klang dieser Stimme folgen müssen, um ins Zentrum des Dorfes zu gelangen, ans Rathaus,

wo der »Rhododendron« seinen Sitz hatte, das schlagende Herz unserer Geschichte.

Daone verfügte über vier bedeutende Orte: die Kirche, die dem strengen Pater Artemio unterstellt war, den Friedhof und den Glockenturm, über die Carletto, der Küster, herrschte, das Ristorante La Valle, das von der Köchin Valeria geführt wurde, und den Seniorenclub »Rhododendron«, dem unangefochten die stets wiedergewählte Präsidentin Erminia Losa vorstand und den sie mit eiserner Faust regierte.

Im Zeichen einer leuchtend violetten Bergblumenblüte rühmte sich der »Rhododendron« nun schon zwanzigjähriger Vereinsarbeit und zählte hundertfünfundzwanzig Mitglieder, überwiegend Frauen. Die Hauptbeschäftigungen: Briscola und Lotto spielen, Gesellschaftstanz, und natürlich gab es im Sommer in rauen Mengen Cedrata, Zitronenlimonade, und heiße Schokolade im Winter. Die Höhepunkte des Jahres: das jährlich stattfindende gemeinsame Essen und der Ausflug, der heiß ersehnte Ausflug.

Zweimal in der Woche, mittwochs und sonntags, von 14:00 bis 18:00 Uhr (danach musste Abendessen gekocht werden), dreihundert Tage im Jahr (auch der Seniorenclub machte mal Urlaub) kamen die Mitglieder, im Schnitt zwischen achtundsechzig und zweiundneunzig Jahren alt, in dem großen Saal zusammen, den die Gemeinde ihnen zur Verfügung gestellt hatte. Hier, hinter einem riesigen, hufeisenförmigen Massivholztisch, prangte ein Wandgemälde, das die hohen Berge des Tals darstellte und an deren Fuß die imposante Staumauer von Bissina. Es gab Spielkarten, einen Fernseher, ein Radio und im Neben-

zimmer einen kleinen Vorratsschrank, in dem die Bar untergebracht war.

Vielleicht ist es noch nützlich zu wissen, dass neben der Cedrata und der Schokolade links unten im Regal auch die ein oder andere Flasche guter, regionaler Wein steht, der aber ausschließlich den ältesten Mitgliedern vorbehalten ist.

Auch an diesem Mittwoch im August erfüllte die gelende Stimme von Armida, die von den Mitgliedern auserkoren war, die Nummern beim Bingo vorzulesen, den Versammlungssaal mit Leichtigkeit und prikelnder Spannung.

Armida Brisaghella, achtundsiebzig Jahre und mit einem Körper gesegnet, der seltsamerweise an die Umrisse einer Mont-Blanc-Torte denken ließ, fesselte ihre Zuhörerschaft mit ihrer weittragenden Stimme und der Art, wie sie die gezogenen Zahlen langsam und deutlich verkündete. Zusammen mit der Lesung in der Kirche war dies das Einzige, was von ihrem Traum übrig geblieben war, als Synchronsprecherin in die Fußstapfen ihres Idols Angiola Baggi zu treten.

Keine der Seniorinnen hätte es jemals gewagt, ihr die Rolle als Ausrüferin der Zahlen streitig zu machen, nicht einmal Erminia, die, trotz ihres barschen, manchmal rücksichtslosen Auftrittens, eine zarte Seele in sich trug.

Ganz das Gegenteil war Jolanda Pellizzari, die dritte Aktive des Clubs, die in Erinnerung an ihre rekordverdächtige Siegesserie im Kuchenbackwettbewerb zum Fest des heiligen San Bartolomeo gelegentlich auch »Miss Apfeltorte« genannt wurde. Ihre Begabung sollte sich in diesem

Jahr noch als überaus nützlich für die Damen des Clubs und unsere Geschichte erweisen. Jolanda war zweifellos die Süßeste der Gruppe, mit weichen Konturen und weichem Verhalten, ganz wie ein Stück Apfeltorte, eine von diesen hohen, dicken, die mit selbst gemachter Aprikosenmarmelade gefüllt sind, die sich mitbewegt, wenn man die Kuchengabel darin versenkt.

Also diese Mädels, die ja gar keine Mädels mehr waren, wussten wirklich, was gut war, und vielleicht doch auch deshalb die Luft im Club immer irgendwie süß. Ein Aroma aus Borotalco und Caramelle Rossana, das an den Duft der Wohnungen von Großmüttern erinnert. Jenen Duft nach mit Kernseife gewaschenen Spitzendeckchen, die fein säuberlich gefaltet in alten Kommoden aufbewahrt werden, gemischt mit dem Geschmack des selbst gemachten Wackelpuddings, der auf der Anrichte auf einem Kristalltellerchen auf die Ankunft der Enkelkinder wartet.

Die Mitglieder des »Rhododendron« waren ein bisschen so, irgend etwas zwischen selbst gemachtem Wackelpudding und Talkumpuder. Das Leuchten ihrer vom Vergehen der Zeit gezeichneten Gesichter sprach von der Schönheit ihrer Seelen, ihr Blick und die Falten erzählten Geschichten eines gelebten Lebens.

Eines harten Lebens nach dem Krieg, da oben in diesen wilden Bergen. Geschichten, die nach früh an einem eiskalten Morgen frisch gemolkener Milch schmeckten und nach gemeinsam am Feuer verzehrter Polenta, denn etwas anderes hatte man damals in diesem Dorf nicht zu essen. Geschichten von Holzschuhen an den Füßen von Mädchen, die mit vierzehn ihre Berge verließen, um sich in

Mailand in großbürgerlichen Häusern als Dienstmädchen zu verdingen. Geschichten von unter riesigen Holzladungen ruinierten oder beim Pflügen auf den kleinen Feldern krumm gewordenen Rücken.

Geschichten von Mädchen, die schwanger wurden. Von Frauen, die sehr jung zu Witwen wurden und die Kinder mit der spärlichen Rente des Mannes durchbringen mussten. Geschichten von Ziehharmonika und Dorffesten. Von Apfeltorten und Wildschweingulasch. Dem Duft von frisch geschnittenem Heu, von gestampften Trauben, aus denen man Wein kelterte. Geschichten von langen Fußmärschen in die Berge hinauf und vom Singen unter dem Sternenhimmel. Geschichten vom Sichwegträumen unter dem Sternenhimmel.

In der Einsamkeit dieses verlorenen Dörfchens aufgewachsen hatten diese Frauen die Welt nur über die Erzählungen der Abenteurer kennengelernt, die es hin und wieder bis hier hinauf verschlug, oder durch die Bilder im Fernsehen. Und mit Sicherheit waren sie in ihrem Leben mehr Kilometer zu Fuß gegangen als mit dem Auto gefahren. Und auch das Telefon hatten sie selten genutzt, denn wenn man sich mit jemandem verabreden wollte, ging man eher die paar Schritte nach nebenan, als zum Telefonhörer zu greifen.

Das also waren die Frauen des Seniorenclubs, die »Funne«, wie sie sich in ihrem Dialekt selbst nannten. Weich und süß, hart und faltig, schön, auch wenn sie nicht mehr jung waren. Mit einer seltenen Ausstrahlung. Mit einem Traum, der in den Bergen eingeschlossen war, den sie noch, wie

sie sagten »vor der Abreise«, verwirklichen wollten. Und da sie begriffen hatten, dass, um den Tod auszutreiben, ein herzliches Lachen, ein Teller Polenta und eine Runde Kartenspielen genügten, hatten sie im »Rhododendron« genau den richtigen Ort gefunden, um sich vor der ewigen Ruhe noch ein wenig auszuruhen. Amen, wie Pater Artemio gesagt hätte.

Und »Amen« rief auch Armida beim x-ten Sieg von Enrichetta beim Briscola aus, die sich beim Kartenspielen so schnell von keiner die Butter vom Brot nehmen ließ.

An jenem Tag jedoch sollten sich die Frauen noch auf eine ganz besondere Partie Karten mit dem Schicksal gefasst machen müssen.

Die weinende Kasse

»Leute!«, rief Erminia und unterbrach mit dröhnender Stimme Briscola und Bingo. »Der Club ist arm wie eine Kirchenmaus! Die Kasse weint, und wenn das so weitergeht, müssen wir hier bald einpacken!«

So fing Erminia an, geradeheraus, unverblümt, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Aber der Inhalt ihrer Ansprache an die Mitglieder an jenem sommerlichen Mittwoch war auch in keiner Weise schönzureden. So standen die Dinge nun einmal. Schlecht. Und als Präsidentin war es ihre Pflicht, den Ernst der Lage angemessen mitzuteilen.

Wie erstarrt nahmen die Frauen die Nachricht auf, verstummt angesichts einer solchen Verkündigung. Die eine oder andere hielt sogar noch die Karte in der Luft, die sie gerade hatte ausspielen wollen. Reglos. Armida, die sich schon wegen ihrer leicht kubischen Gestalt immer etwas schwerfällig bewegte, saß, ohne sich zu rühren, am Tisch, die Arme auf den Tisch gelegt, den Blick ins Leere verloren.

»Aber Erminia, steht es denn wirklich so schlimm? Was sollen wir denn nur machen ohne das Bingo am Mittwoch?«, fragte sie in ihrem klaren, perfekten Italienisch

(sie war die Einzige im Dorf, die Italienisch sprach statt Dialekt).

Erminia zündete sich eine Zigarette an. Auch wenn das Rauchen im Club verboten war.

»Leute, so steht's nun mal«, fuhr sie fort. »Nicht allzu gut. Nach Wirtschaftskrise, Steuern, Mitteln aus dem Haushalt der Gemeinde, die nicht gekommen sind ... haben wir bald überhaupt kein Geld mehr, um noch irgendwas zu machen. Und das, wo dieses Jahr das zwanzigjährige Vereins-Jubiläum ist, da wär's doch schön, mal was Besonderes zu machen. Wenigstens einen Ausflug oder den Mitgliedern ein Essen spendieren.«

»Aber wie ist das denn möglich?«, mischte sich Vitalina besorgt ein, die trotz ihrer Schüchternheit immer mitreden wollte, wenn's ums Geld ging. »Es ist doch immer Geld da gewesen, das wird uns doch niemand geklaut haben?«

»Eeh, was denkst du denn, Vitalina?«, antwortete Erminia leicht gereizt. »Dass Enrichetta es für sich genommen hat? Um was damit zu machen? Tanzen zu gehen, vielleicht?«

Enrichetta, die Kassenwartin des Clubs, galt als die Weltgewandteste in der Runde, wegen ihres Amtes, ihres modernen Haarschnitts, kurz und blond, und vielleicht auch, weil sie ihr Sauerkraut immer ein bisschen sehr sauer machte.

»Sag mal, Vitalina, begreifst du nicht, dass heutzutage alle in der Krise sind?«, erklärte Erminia etwas ruhiger. »Auch die Bar verdient nicht mehr so viel wie früher, wir haben Wirtschaftskrise. Irene musste ihr Wäsche-Geschäft schließen, weil sie die Steuern nicht mehr zahlen konnte.

Wer sollte da noch Interesse daran haben, uns alten Schachteln Geld zu geben? Wir müssen uns selbst was ausdenken. Alte Schachteln mögen wir vielleicht sein, aber wir werden doch wohl noch in der Lage sein, ein bisschen Geld aufzutreiben für den Club! Schließlich haben wir schon ganz andere Sachen geschafft im Leben, was?«

Die gedämpfte und süß duftende Atmosphäre im »Rhododendron« hatte eine etwas bittere Note angenommen. Auf einmal redeten alle aufgeregt durcheinander. Die Frauen, die einander um den langen, hufeisenförmigen Massivholztisch gegenübersaßen, blickten sich besorgt und nachdenklich an.

»Und wo sollen wir das Geld hernehmen?«, dröhnte Valentina über das erregte Stimmengewirr hinweg. Sie tat sich immer schwer, mit ihrer Rente bis ans Ende des Monats zu kommen.

»Na, wir haben doch bald das Fest unseres Schutzheiligen San Bartolomeo. Warum backen wir da nicht ein paar Kuchen, um ein bisschen Geld zusammenzukriegen?«, schlug Jolanda vor. So war sie. Wenn es etwas zu tun gab, stand sie immer in der ersten Reihe, vor allem, wenn es um Süßspeisen ging.

»Ja, das ist wirklich eine schöne Idee, Jolanda. Wir machen es wie unsere Krankenschwestern im Krieg«, stimmte Armida stolz zu; sie war immer stolz, wenn sie etwas mitteilen konnte, was sie wusste. »Wir könnten einen Verkaufstisch vor der Kirche aufstellen. Nach der Messe werden da eine Menge Leute sein, die für Sonntag-nachmittag Lust auf einen Kuchen haben. Wir müssen nur aufpassen, dass wir Pater Artemio nicht vor den Kopf sto-

ßen, denn ich geh dann bestimmt nicht noch zur Messe. Ich steh hinterm Tresen. Das ist schließlich wichtig, stimmt's? Das muss Pater Artemio verstehen, schließlich treibt er ja auch Geld ein mit seiner Kollekte.«

»Na, Leute, auf die Idee hätte ich aber auch selbst kommen können«, mischte sich Erminia ein. »Immer noch besser als Spitzendeckchen und Handtücher, die kein Mensch mehr haben will. Den ein oder anderen Groschen werden wir schon abkriegen nach der Messe. Immerhin ist es ja ein Feiertag, und da haben die Leute Lust auf selbstgebackenen Kuchen. Also! Wer kommt übermorgen zu mir zum Kuchenbacken? Jole? Armida? Sonst noch wer?«

Die Reaktion der Frauen kam einhellig und prompt. Alle hielten es für eine großartige Idee. Schon bald breitete sich im Saal wieder das übliche Geplauder aus, jetzt jedoch sprach man über die Organisation, die Zutaten, welche Kuchen man backen wollte und wo man das Essen für die Mitglieder abholten und wohin man den Ausflug machen sollte ...

»Aber das Geld? Woher sollen wir denn das Geld für das alles hernehmen?«, sprang Valentina auf.

Doch ja, es war eine Gruppe von Mädels, die nicht mehr allzu jung waren, und hin und wieder verpasste mal jemand den Anschluss.

»Mit den Kuchen, Valentina! Mit den Kuchen! Und den Rest nehmen wir, um dir ein Hörgerät zu kaufen!«, rief Erminia und stimmte in das Gelächter der anderen mit ein.

Die Torten des Heiligen

Das Fest des heiligen San Bartolomeo war der Höhepunkt des Jahres von Daone.

Musik, Tanz, Tombola und kiloweise Polenta mit Würstchen belebten die normalerweise verlassenen Gassen des Bergdörfchens. Der heilige San Bartolomeo und die heilige Madonna della Neve hielten schützend ihre Hand über die kleine Dorfgemeinschaft und wurden dafür hoch verehrt.

Der Madonna della Neve jedoch brachten die Damen des Seniorenclubs eine ganz besondere Ehrerbietung entgegen, was sicher auch eine Frage weiblicher Solidarität war – eine Gruppe alleinstehender Frauen, fast alle verwitwet, konnte kaum anders, als sie dem armen San Bartolomeo vorzuziehen, möge er es ihnen verzeihen –, aber vor allem, weil die Legende besagte, dass jene Madonna während des Ersten Weltkrieges ein Wunder gewirkt hatte, um zu verhindern, dass das Dorf bombardiert wurde: Sie hatte es schneien lassen, bis das ganze Tal mit einer weißen Decke zugedeckt war. Natürlich schneit es in jener Gegend häufig, aber an einem 5. August hatte man hier noch nie Schnee gehabt. Von da an feierte die Gemeinde mit einem Gottesdienst und einem Fest den Jahrestag der Hei-

ligen, die von den Angehörigen des Seniorenclubs als Ehrenmitglied empfunden wurde.

Sicher würde auch San Bartolomeo an seinem Festtag ein kleines Wunder wirken können, indem er dem Kuchenverkauf unter die Arme griff. Aber noch war er in seiner Kirche und wartete ungeduldig darauf, in der Prozession durchs Dorf getragen zu werden, ungeduldig und in Aufruhr wie das ganze Dorf während dieser Tage der Vorbereitung auf das Fest.

Carletto, der Küster, brachte die Kirche und die Statue des heiligen Schutzpatrons auf Hochglanz, während die Messdiener schweigend mit bis zur halben Wade hochgezogenen, weißen Socken auf dem Kirchplatz saßen und den Anweisungen des Chorleiters lauschten.

Ein riesiges Zelt wurde auf dem Dorfplatz direkt gegenüber der Kirche errichtet. Jury würde den Tanz leiten, ein dicker junger Mann mit sympathischem Gesicht und seltsamen Hosenträgern an Südtiroler Lederhosen, der sich mit vollem Recht der Rolle des DJs bemächtigt hatte. Und an jenem Morgen studierte er die Musikfolge für das Fest: DJ-Set, Livemusik von »I Polentonì« (die Polenta-Esser), Tanz und dann eine Vorführung der örtlichen Linedance-Gruppe.

Während Pater Artemio die Hostien zählte und Valeria, die Köchin, die Anzahl der Hirschkoteletts überschlug, die sie würde zubereiten müssen, berechneten Erminia, Jolanda und Armida die Zahl der Kuchen, die für den nächsten Morgen gebacken werden mussten. Aus dem Schornstein von Erminia drang mit dem Rauch aus der

Küchenhexe der Duft nach Äpfeln und Zimt ins Freie. Sie würden viel Geld benötigen, um die Krise abzuwenden, und folglich viele gute Kuchen, weshalb die Produktion in großem Stil angelegt wurde.

Und so, während Erminia eine rote Schachtel vorbereitete, in der die Erlöse aus dem Verkauf gesammelt werden sollten, organisierte Jolanda die Zutaten, und trotz ihrer Schüchternheit, nämlich kraft der Autorität, die ihr der Titel »Miss Apfeltorte« verlieh, gab sie Anweisungen, wie der Teig gemacht werden sollte, nämlich ausnahmslos mit frischen Eiern von Amalias Hühnern.

Armida hingegen, statt die Blaubeeren, die Irma gesammelt hatte, sorgfältig zu waschen, hielt lautstark einen Vortrag über ihre Theorie zu Rührloöffeln. Sie hatte verschiedene ausprobiert, hatte diverse Fernsehsendungen darüber gesehen, und es gab keinen Löffel, der den ihrer Tante aus Amerika übertraf, wo man immer »oll rait« sagte, also »in Ordnung«.

Unter Gelächter, dem einen oder anderen *caffè corretto*, die Hände bis zum Ellbogen mit Mehl bestäubt und den Kuchen im Ofen, passierte es sogar, dass sie einen vergaßen, der darob ein bisschen zu lange in der *Fornesela* blieb, vielleicht selbst abgelenkt von dem Geplauder. »Oll rait«, rief Armida schließlich, »wir haben es geschafft, meine Lieben.«

Der Duft des verbrannten Kuchens breitete sich im ganzen Dorf aus und mischte sich in der Luft mit dem Geruch des Holzfeuers, das den Kessel für die riesige *Polenta carbonera* aufzuwärmen begann, nach dem einzigartigen Rezept des